

FRANK BEZNER

## Devianz tradieren

### Überlegungen zur materialen Semantik der Vagantendichtung des lateinischen Mittelalters

Aus dem Dickicht, das die lateinische Literatur des Mittelalters trotz der Arbeiten von Ernst Robert Curtius, Peter Dronke und anderen immer noch darstellt, treten zumindest einige Autoren etwas profilierter hervor: Einhard etwa, der Karlsbiograph; Peter Abaelard und Bernhard von Clairvaux, die großen Antipoden des 12. Jahrhunderts; Jacobus von Voragine und die *Legenda Aurea*. Zu diesen bekannten *auctores* treten nicht weniger bekannte Rollen, die das Bild der Literatur des lateinischen Mittelalters teils nachhaltig geprägt haben: allen voran der transgressionsliebende Vagant (mittellateinisch ‚Golias‘) – und damit eine Figur, die sich als literarisch personifizierter Tabubruch bezeichnen ließe. *Meum est propositum in taberna mori* lautet sein (mit falscher Quantität auf *mori*) vorgetragenes Credo, und zum gelobten Tod in der Taverne treten weitere Verfehlungen:<sup>1</sup> In den überlieferten Vagantenliedern wird getrunken, gehurt, gespielt, beleidigt, herumvagierte – und dies in der Regel im Sinne eines viziösen, fast immer in der Gosse endenden Kreislaufs der Laster, der in manchen Gedichten als quasi-sakraler Code einer Gemeinschaft von Exkludierten beschrieben, ja als blasphemische Messe zelebriert wird.<sup>2</sup> Zur Inszenierung des Norm- und Tabubruchs tritt dabei nicht selten eine oft ätzende Kritik am Klerus, die sich durch die konsequent durchgehaltene Inszenierung einer ‚verkehrten Welt‘ von der der moralisch-satirischen Gedichte der Zeit unterscheidet. Formal lassen sich die überwiegend im 12. und 13. Jahrhundert verfassten Vagantengedichte dabei durch eine Reihe von *features* charakterisieren: eine Vorliebe für bestimmte Rhythmen und die geballte Nutzung spezifischer Stilmittel wie Paronomasie, Polyphton, Homophonie und *barbarolexis*; dazu treten Ironie, Parodie und Travestie, insbesondere mit Bezug auf liturgische Termini und geistliche Rede.<sup>3</sup>

- 1 So die Inkarnation der Vaganten, der Archipoeten in Gedicht X, Strophe 12.1–4: *Meum est propositum | in taberna mori, || ut sint vina proxima | morientis ori; || tunc cantabunt letius | angelorum chori: || sit Deus propincius | huic potatori.* – Mit einfachem Vertikalstrich (|) wird hier wie im Folgenden die Binnenzäsur markiert, sofern sie vorliegt; der doppelte Vertikalstrich (||) markiert in diesem Fall das Versende. Bei Versen ohne Binnenzäsur markiert der einfache Vertikalstrich das Versende.
- 2 Einschlägig hier insb. das sog. *Officium Lusorum* („Spielermesse“), vgl. etwa Carmen Buranum (fortan = CB) 215.
- 3 Schnellen Zugang zur Gattung bieten LEHMANN 1969 [1923]; BERNT 1989 und 1997; BRIDGES 2012; MANN 1993; SZÖVERFFY 1992–1994; UHL 1985. Zum sozialen Kontext vgl. Moser 1998;

Dass sich hinter diesen breit überlieferten Gedichten keine ‚realen‘ Vaganten – und insbesondere nicht die vor allem im späten Mittelalter inkriminierten und verfolgten ‚Goliarden‘ verbergen – hat die Forschung mittlerweile so klar erkannt, dass die *Abwehr* dieser Vorstellung, die einschlägig im 19. Jh. durch Wilhelm von Giesebrecht formuliert und später von Helen Waddell popularisiert wurde, zu einer Art Exordialtopos der meisten Arbeiten zur Thematik avanciert ist.<sup>4</sup> So weisen Sprache, Wissen, Intertextualität sowie die biographischen Hintergründe der (wenigen) namentlich bekannten Vagantendichter überwiegend auf das Umfeld der nordfranzösischen Kathedralschulen (Paris, Tours, Chartres, Orleans) – und damit auf eben jenen intellektuellen Raum, der nicht nur für die lateinische *Literatur* des 12. Jahrhunderts, sondern insbesondere für die Transformation eines enzyklopädischen Wissenssystems zu einer mittelalterlichen Scholastik von fundamentaler Bedeutung war.<sup>5</sup> Produktion und Rezeption der Vagantendichtung weisen somit weniger auf ein (durchaus existentes) Milieu wohnsitzloser Scholaren denn auf das Kernmilieu der intellektuellen Elite des Hochmittelalters.<sup>6</sup>

Anders als von dieser *communis opinio* der Forschung suggeriert, ist die Problematik der Produktion und Rezeption der Gattung damit indes nicht in jeder Hinsicht erfasst. Denn zum einen werden zahlreiche Gedichte – wie vor allem von A. G. Rigg nach Vorarbeiten von Wilhelm Meyer aufgearbeitet wurde<sup>7</sup> – in den mittelalterlichen Handschriften selbst immer wieder einer Reihe von ‚Autoren‘ zugeschrieben, deren Lebenszusammenhang und Persönlichkeit in mittelalter-

GILLINGHAM 1998 und 2002. Zum mediävistischen Interesse an der Figur des Vaganten vgl. SCHUBERT 2003. Ausgangspunkt für die Erforschung nun WEIß 2018 mit umfassender Bibliographie und Darstellung von Forschungsgeschichte und Gattungsmerkmalen. Eher resümierend denn thesengeleitet interpretierend oder argumentierend, macht diese Studie indes frühere Interpretationen nicht überflüssig; einschlägig insbesondere BAYLESS 1996; BRIDGES 2012; CARDELLE DE HARTMANN 2014; DRONKE 1994; GOLDMANN 2014; LEHMANN 1963 [1922]; LEHTONEN 1995; MANN 1980; RIGG 1977; SCHMIDT 1974; SCHÜPPERT 1972. Die Auseinandersetzung mit Positionen und Interpretationen der spezifischen mittellateinischen Forschungsliteratur kann im Folgenden nicht geleistet werden.

4 Vgl. GIESEBRECHT 1853, WADDELL 1927 sowie die ausführliche Darstellung bei WEIß 2018, 24–28.

5 Zum historischen Kontext DRONKE 1994; LEHTONEN 1995; WEIß 2018, insb. 15–23 sowie 262–366 (vgl. aber die folgende Anmerkung).

6 Wie etwa die Arbeit von WEIß 2018 (insb. 262ff.) zeigt, operiert die Erforschung der Vagantendichtung mit wenigen Ausnahmen (z. B. CAIRNS 1983; GODMAN 2014) auf wenig reflektierten und oft überholten Konzeptualisierungen der ‚Renaissance des 12. Jahrhunderts‘. Einschlägig wäre zunächst der Brückenschlag zu differenzierteren Konzeptualisierungen der zeitgenössischen Wissensgeschichte wie etwa die durch BERNDT/LUTZ-BACHMANN 2002; BEZNER 2005 und 2008; STECKEL 2011. Als Orientierungspunkt können zudem Arbeiten dienen, die verwandte Gattungen der lateinischen Lyrik differenzierter kontextualisieren, etwa die Studien von COTTS 2005 und 2009 zur Lyrik des Petrus von Blois; vgl. auch die Arbeit von MOSER 2004 zur Liebesdichtung; anregend, aber nicht unproblematisch in der Kontextualisierung ist LEHTONEN 1995.

7 Vgl. MEYER 1907, FICHTNER 1967 und RIGG 1977 sowie BRIDGES 2012.

lichen Chroniken aus den Gedichten extrapoliert und in einer Reihe immer wiederkehrender Stereotypen imaginiert wurden: ‚Goliath‘, ‚(Hugo) Primas‘, ‚Archipoeta‘ oder ‚Gualterus‘ – so die Namen dieser generischen Autorsubjekte – sind wohnsitzlos, witzig, blasphemisch, heuchlerisch und sprechen in der Regel als Exkludierte zu einer Gemeinschaft (etwa dem Bischofshof), in die sie ungebeten eindringen, um Schmähungen zu artikulieren, ätzende Kritik zu äußern, Konflikte zu provozieren.<sup>8</sup>

Die (berechtigte) moderne Skepsis an der Existenz ‚realer‘ Vaganten stellt somit nur die *eine* Seite der Produktion und Rezeption der lateinischen Vagantendichtung dar. Denn für die mittelalterliche Wahrnehmung steckt ‚realer‘ Norm- und Tabubruch durch die im Gedicht sprechenden Ichs im Kern der Texte, und diese zeitgenössisch-kollektive Imagination verschärft das zentrale literaturgeschichtliche Problem der gesamten Gattung. Warum, so ließe sich zugespitzt formulieren, produziert und inszeniert man im gelehrten Milieu der ‚Renaissance des 12. Jahrhunderts‘ eine imaginäre Welt mit literarischen Ich-Subjekten, die fortgesetzt und mit ansteckender Freude eben die Normen brechen, die für eben dieses Milieu wichtig waren, ja von ihm konzipiert, formuliert und durchgesetzt wurden, namentlich: sexuelle Abstinenz, Selbstkontrolle, tugendhaftes Leben und *stabilitas loci*.<sup>9</sup>

Die bisherige Forschung hat dieses Problem zwar selten in dieser Zuspitzung formuliert, aber gleichwohl (nicht selten implizit) aus verschiedenen, bisweilen miteinander verbundenen Perspektiven zu beantworten versucht. Ohne Unterschiede einebnen zu wollen, lassen sich zusammenfassend und konzentrierend folgende Ansätze identifizieren und differenzieren:

- 1) Die Goliardendichtung wird in zahlreichen Studien als Teil einer weitreichenden klerikalen Unterhaltungskultur verstanden, die sich auch in verwandten Gattungen wie etwa der Liebesdichtung oder parodistischen Briefstellern zeige; im Wesentlichen gehe es bei dieser kollektiven *delectatio* um eine Form von Komik und Humor, die insbesondere aus der parodistischen Konfrontation geistlicher und weltlicher Inhalte und Formen entstehe. Nicht selten werden als Ursprung dieses literarischen Modus dabei gerade die in den nordfranzösischen Kathedralschulen populären Narrenfeste angeführt, in denen es nicht nur zu einer umgreifend inszenierten Umkehrung aller Werte, sondern teils auch zu einer ätzenden Kritik an den Hierarchien des Klerus kam.<sup>10</sup>

8 Vgl. etwa die bei RIGG 1977, 81–84 zitierten Testimonien. Zum Modus der Provokation vgl. PAYEN 1981.

9 Studien zur intellektuellen Kultur des hohen Mittelalters sind rar. Einschlägig seit dem ‚Klassiker‘ Jacques Le Goff (LE GOFF 2001 [1986]) sind insb. die Arbeiten John Baldwins (vgl. BALDWIN 1970); vgl. jetzt auch COTTS 2009 sowie WEI 2012.

10 Zu den Narrenfesten vgl. FASSLER 1992, SCHMIDT 1994 und nun die monographische Studie von HARRIS 2011.

- 2) Auf theoretischer und konzeptioneller Ebene lässt sich eine derart institutionalisierte Komik – nicht selten mit erwartbarem Verweis auf Michael Bakhtins Konzept des Karnivalesken – auch weniger als rein affektives *Vergnügen* denn aus funktionaler Perspektive als diskursive Transgression bestehender Norm verstehen; deren Bruch verweist dabei weniger auf eine ‚reale‘ innerklerikale Subkultur rebellischer Deprivilegierter denn auf eine (wie auch immer spezifisch zu verstehende) Dynamik in der Organisation klerikaler Gruppen und Institutionen.
- 3) Eine andere Richtung schließlich verfolgen Arbeiten, die die Gattung prinzipiell der satirischen Dichtung zuordnen und anders als die auf Transgression setzenden Ansätze die implizite *Moralisierung* betonen, die den Gedichten über die parodistisch-komische Inszenierung von Missständen innewohne; bisweilen wird der Vagantendichtung dabei sogar eine didaktische Dimension zugeschrieben.

Die folgenden Ausführungen versuchen, das zentrale Problem der Gattung aus einer anderen Perspektive zu beleuchten<sup>11</sup> – einer Perspektive, die sich im Sinne dieses Bandes mit der ‚Tradition‘ der Vagantendichtung auseinandersetzt. Anders als *prima facie* vielleicht zu erwarten, soll es dabei nicht um die Tradition gehen, die sich ausgehend vom 12. Jahrhundert bis hin zu den Vaganten bzw. Vagantenrolle(n) im späten Mittelalter oder der Frühen Neuzeit erstreckt und sich als literarische Rezeption oder Spektrum von Überlieferungsträgern manifestiert.<sup>12</sup> Im Vordergrund steht vielmehr, was als materialer ‚Nullpunkt‘ der Traditionsbildung verstanden werden kann, nämlich jeder entscheidende Moment, in dem die vielfach verzeichneten und mündlich dargebotenen Texte in *eine* spezifische Form gebracht und damit erst ‚traditionsfähig‘, überlieferbar, rezipierbar gemacht wurden. Im Sinne einer kritischen *material philology*<sup>13</sup> soll danach gefragt werden, wie die Gattung im Moment der Entstehung ihrer Nachhaltigkeit durch Auswahl, Anordnung, Retextualisierung und Konstellationierung als potentielle Tradition material geschaffen wurde und damit bereits einen ersten und fundamentalen Auseinandersetzungshorizont sichtbar werden lässt. Mit Blick auf die Problematik von ‚Tradition und Traditionsverhalten‘ soll somit versucht werden, eine für einen aufgeklärten und kritischen Traditionsbegriff<sup>14</sup> konstitutive *konstruktive* Dimension in die Materialität der traditionsbildenden und -eröffnenden Überlieferung hineinzuverlagern; umgekehrt gewendet: Es soll gezeigt werden, dass die materiale

11 Die Arbeit ist Teil eines breiter angelegten Versuches, die weltliche Lyrik des lateinischen Mittelalters neu zu beleuchten, vgl. etwa BEZNER 2018 und 2020.

12 Zu dieser Problematik jetzt REICH 2021.

13 Zur *material philology* (die anders als bisweilen suggeriert nicht lediglich ‚alten Wein‘ in neue Schläuche zu füllen bemüht ist) vgl. einschlägig NICHOLS 1990.

14 Für Forschungsliteratur zur Problematik von Tradition und Traditionsverhalten sei auf die Einleitung zu diesem Band verwiesen.

Dimension der Gattung selbst Resultat eines – spezifischen, von diskursiver Intervention, ja diskursiver ‚Ideologie‘ geprägten – *actus tradendi* darstellt. Über diese Analyse wird dabei nicht nur der diskursive Bezug der Texte zur Kultur der Kathedralschulen deutlicher, sondern auch das Verhältnis der moralisierenden und transgressiven Dimensionen der Gattung klarer. Im Ganzen ließe sich die Skizze somit als rudimentärer Versuch verstehen, die zentrale Problematik neu zu perspektivieren. Zentraler Untersuchungsgegenstand ist dabei – kaum überraschend – der wohl wichtigste Überlieferungsträger der Texte: der *Codex Buranus*.

Die berühmteste Sammelhandschrift nicht-geistlicher lateinischer Dichtung des Mittelalters entstand vermutlich im Umkreis des Klosters Neustift in Südtirol, vielleicht auch in der Steiermark.<sup>15</sup> Um 1225 versammeln zwei Hauptschreiber und unbekannte Redaktoren mehr als zweihundert Gedichte, die in drei Abteilungen als ‚moralisch-satirische Dichtung‘, ‚Liebesdichtung‘ und ‚Trink- und Spielerlieder‘ (also Vagantenlieder) planvoll angeordnet erscheinen. Insbesondere im ersten und zweiten Teil sind die Gedichte dabei zudem nach thematischen und formalen Kriterien geordnet.

Bereits Paul Lehmann – und an ihn anschließend Bernhard Bischoff – haben dabei erkannt, dass zur ‚Taxonomie‘ und Distribution der Gedichte eine weitere Dynamik tritt, die über diese Logik des Sammelns hinausgeht und eine semantische Dimension erzeugt, die eine deutliche inhaltliche Tendenz zeitigt.<sup>16</sup> Immer wieder nämlich wurden von den beiden Hauptschreibern als Teil der *mise en page* didaktisch-moralische oder zumindest moralisierende (in der Regel metrische) *versus* eingetragen, die häufig enge Bezüge zur antik-mittelalterlichen Moralphilosophie aufweisen oder gar moralischen Enzyklopädien entnommen sind.<sup>17</sup> Der potenzielle Normbruch, die verkehrte Welt, das verbotene Begehren, die sich in den lyrischen Gedichten immer (auch) zeigen, werden damit konterkariert und dezidiert im Codex selbst auf die Ebene der verletzten Norm bezogen: eine Dialektik, die sich nicht zuletzt darin zeigt, dass es zu zahlreichen – intendierten und inszenierten – Parallelen zu den moralisch-satirischen Gedichten der ersten Abteilung kommt.<sup>18</sup> Zu einem „Buch der Lebensklugheit“, das bei der Darstellung des Guten auch das Böse miteinschließt, wird der *Codex Buranus* damit allerdings gerade nicht.<sup>19</sup> Eher dürfte es den Redaktoren darum gegangen sein, durch die

15 Zum Codex Buranus vgl. BERNT 1978, VOLLMANN 1987, SCHUMANN 1930, STEER 1983 sowie KLEMM 1998, zum Kontext der Gedichte DUGGAN 2000. Für einen Neuanatz plädiert GODMAN 2015. – Zitiert wird grundsätzlich und ohne weitere Angabe nach der Ausgabe *Carmina Burana*, hg. von VOLLMANN, der auch alle Übersetzungen entnommen sind (im Folgenden: CB).

16 Vgl. LEHMANN 1961 [1941] und BISCHOFF 1967, 9.

17 Zu den *versus* vgl. SCHUMANN 1930; BISCHOFF 1967, 9; WACHINGER 2011 [1985], 101f.; VOLLMANN 1987, 906f. sowie GALVEZ 2012, 24–33.

18 Zu diesen Parallelen vgl. etwa WACHINGER 2011 [1985], 106 und CARDELLE DE HARTMANN 2014, 54–58.

19 Pace VOLLMANN 1987, 910.

Inszenierung einer Dialektik zwischen Norm und Normbruch zu zeigen, dass „die Frage nach Moral und Unmoral neu gestellt werden muss.“<sup>20</sup> Um eine solche Dialektik qua Konstellationierung, die sich als übergreifende und subtile Semantik auf die spezifische Überlieferung der Vagantendichtung zeigen wird, soll es auf den folgenden Seiten gehen.<sup>21</sup>

Bereits die Tatsache, dass es im *Codex Buranus* nach der satirisch-moralischen und der Liebesdichtung eine dritte – von Spielerliedern geprägte – Abteilung gibt, lässt sich als Ausdruck eines impliziten Gattungsverständnisses verstehen: Offensichtlich wird hier eine spezifische Art von Gedichten von anderen unterschieden und differenziert. Dem ersten Teil vergleichbar, allerdings weniger offensichtlich, teils auch weniger konsistent, wird zudem deutlich, dass auch hier einzelne Gedichte in Untergruppen angeordnet sind, in denen jeweils verschiedene Facetten des gattungsbildenden ‚Imaginären‘ im Vordergrund stehen. So thematisieren die Gedichte CB 187–192 „Karrieristen und freie Geister“;<sup>22</sup> das Gedichtpaar CB 193/4 und 199 behandelt den Gegensatz zwischen „Wein und Wasser“; CB 195–215 präsentieren „Spiel- und Trinklieder“; CB 216–226 enthalten „Vagantenlieder“, in deren Vordergrund die Idee des freien Vagierens steht. Dazu treten auch hier moralische *versus*.<sup>23</sup> Wie komplex die Zusammenstellung des dritten Teils damit wird, hat bereits Burghart Wachinger klar erkannt, wenn er betont, dass „die scheinbar schrankenlose Lustverfallenheit vieler Lieder immer wieder durch zur Mäßigung und Vernunft mahnende *versus* unterbrochen wird, ja dass nicht selten Darstellung und Preis von Trinken und Spielen selbstironische und satirische Züge tragen.“<sup>24</sup> Bereits in der Makrostruktur der dritten Abteilung zeigt sich somit die für den *Codex Buranus* im Ganzen zentrale Verklammerung von Moral und Unmoral – allerdings erneut *nicht* im Sinne eines damit etablierten Konzepts von Lebensklugheit.

Denn betrachtet man die Zusammenstellung der Gedichte im dritten Teil genauer, dann wird deutlich, dass das Verhältnis von Norm und Normbruch auf weit differenziertere Weise zum materialen Prinzip des *Codex Buranus* avanciert. So kommt es durchgehend zu einer Art *framing* der Gedichte, zum konsistenten Versuch, transgressive Gedichte so zu überliefern, dass das transgressive Moment zum Element einer komplexeren Problemlage wird, deren Dynamik und Bedeutung in mehr als schierem Normbruch liegt. Zu diesem Zweck entwickeln die Redaktoren verschiedene Strategien, die sie allerdings miteinander verknüpfen:

20 CARDELLE DE HARTMANN 2014, 58, vgl. ebd. 52–70.

21 Eine größere Studie des Verfassers unter dem Titel „Konstellation und Kritik“ ist in Vorbereitung.

22 Diese und die folgenden Kategorien, die die *communis opinio* der Forschung markieren, nach VOLLMANN 1987, 908f. (im Hintergrund steht WACHINGER 2011 [1985], insb. 102–106).

23 Vgl. CB 192, 194, 198, 201, 206, 212, 223.

24 Vgl. WACHINGER 2011 [1985], 106.

- *Auswahl und Anordnung* als fundamentalste Modi der Sinnerzeugung;
- Praktiken der *Konstellationierung*, durch die innerhalb einzelner Gruppen durch Auswahl und Anordnung der Gedichte, durch daraus entstehende Echos, Wiederholungen und Leitmotive eine konsistente Thematik konstruiert wird, so dass eine *diskursive Matrix* entsteht, durch die gerade die radikalen Vagantengedichte spezifisch gedeutet werden (können);
- taktische *Retextualisierung*, bei der die Redaktoren im Sinne ihrer Narrative und *frames* Texte umschreiben oder -arrangieren;
- Formen der *Fiktionalisierung* und *Ent-Realisierung* der Texte, durch die Lektürehorizonte und Deutungsmodi der Texte geschaffen werden.

Ohne Anspruch, diese – von der bisherigen Forschung weder konzeptualisierte noch analysierte – Dynamik *in toto* darzustellen, soll sie im Folgenden über vier repräsentative Beispiele konkretisiert werden.

## 1 Konstruktion des Außen und moralisches *Framing* (CB 187–192)

Die erste Gruppe der dritten Abteilung ist ein gutes Beispiel für die Konstruktion einer konsistenten diskursiven Matrix, durch die vor allem das letzte Gedicht der Gruppe, die berühmte ‚Vagantenbeichte‘ des Archipoeta perspektiviert wird – und damit ein Gedicht, das in seiner subtilen Abgründigkeit wie kaum ein anderes die Grenzen zwischen Tabubruch und Normerfüllung zu *verwischen*, zu *dekonstruieren* sucht.<sup>25</sup> Im *Codex Buranus* dagegen bezwecken die mit diesem Gedicht zur Gruppe inszenierten und arrangierten Texte, dieses hinter- und abgründige Gedicht zu vereindeutigen und zum Element eines kaum mehr abgründigen Diskurses über Wahrheit und Institutionalität werden zu lassen. Dazu wird in den ersten beiden Gedichten zunächst das Bild eines korrupten geistlichen (!) Hofes entworfen, an dem Schmeichelei und Lüge, verdeckte Absprachen und Intrigen nicht nur als soziale Praktiken dominieren, sondern darüber hinaus einen Anschein von Tugendhaftigkeit entstehen lassen.<sup>26</sup> Die zahlreichen, kaum zufälligen (inhaltlichen wie textuellen) Bezüge zu den Hof- und Geldsatiren des ersten Teils des Codex unterstreichen die Nähe dieser hofkritischen Gedichte zu zentralen Themen der Kirchenreform und der damit verbundenen Kirchenkritik.<sup>27</sup> Wichtig dabei ist, dass sowohl CB 186 wie CB 187 in wortgleichen Formulierungen die Alternative zur Heuchelei am Hofe dichotomisch als extra-institutionellen Raum von Wahrheit und Exklusion konstruieren: Wer das Spiel am Hofe nicht mitspielt,

25 CB 191 mit ausgiebiger Literatur, zu nennen insb. CURTIUS 1940; DRONKE 1980 und 1990; MANN 1980; CAIRNS 1980; GODMAN 2000, 2009a, 2009b, 2011 und nun 2014.

26 Vgl. etwa CB 187, Strophen 2 und 3; CB 189, Strophe 2<sup>a</sup> und 2<sup>b</sup>.

27 Vgl. etwa CB 187 und 189 mit CB 1–10.

muss gehen, um arm, ausgeschlossen, verfemt in der Verbannung zu leben und sich dort an ungeschminkter Wahrheit und ehrlicher Rede zu ergötzen. Eine Alternative besteht dabei nicht: *et oportet abeas*, wie es im Sinne radikaler Exklusion in einem der beiden Texte heißt.<sup>28</sup> Beide Gedichte konstruieren somit am Beginn der Gruppe – und damit am programmatischen Beginn der gesamten Abteilung von Vagantenliedern – einen außerhöfischen Raum der Exklusion, der von Armut geprägt, aber *als Raum der Exklusion* mit ungeschminkter Redeweise sowie mit einer superioren moralischen Position korreliert ist: Dabei kommt es (in dezidiert christlichem Sinne) zu einer Umwertung der Werte, insofern der vermeintlich inferiore Raum von Exklusion und Unmoral zum Raum moralischer Eigentlichkeit wird. Insbesondere CB 187, das Streitgespräch zwischen Aristipp und Diogenes, macht dabei deutlich, dass dieser Raum der Raum typisch vagantischer Existenzen ist.<sup>29</sup> Der Leser erlebt am programmatischen Beginn der dritten Abteilung damit gewissermaßen die ‚Geburt‘ des Vaganten aus dem Geiste von Moral und Reform: Die einleitenden Gedichte inszenieren den gattungstypisch außerinstitutionellen und von unverstellter Rede geprägten Raum der Vaganten zumindest als potentiellen Ausdruck einer Kritik an Korruption und Heuchelei.

Die darauf folgende Vagantenbeichte des Archipoeta wird damit *a priori* in einer diskursiv geschlossenen Matrix von schonungsloser Rede, Heuchelei und Exklusion perspektiviert. Wenn der Archipoeta in seinem berühmten Gedicht darauf seine eigenen Verfehlungen anklagt, um die Heuchelei der Selbstgerechten am Hofe zu entblößen, nimmt er zunächst genau die Position ein, die die beiden vorangehenden Gedichte als Raum des Moralischen eröffnet haben.<sup>30</sup> Radikalisiert wird diese Perspektivierung durch einen radikalen redaktionellen Eingriff in die Textgestalt des berühmten Gedichts. Während andere Fassungen der Vagantenbeichte am Ende die Abgründigkeit einer aus der *Verfehlung* heraus konstruierten moralischen Position ästhetisch fruchtbar machen und zugleich als gesteigerte Form der Heuchelei mit dem Ziel dekonstruieren, die Abgrenzung zwischen moralischen und unmoralischen Positionen zu verwischen, tauschen die Redaktoren des *Codex Buranus* die Schlussstrophen im Sinne ihrer Logik aus; die – ansonsten nicht überlieferten – Strophen 26 bis 30 nehmen den aggressiven Ton des Sprechers zurück und bitten um aufrichtige Unterstützung sowie Reintegration des Verfemten, an dessen Behandlung sich die Gerechtigkeit des Kirchenfürsten bewähren könne.<sup>31</sup> Anstatt sich somit als abgründigen *proditor pravitatis mee* zu inszenieren, der aus der superioren moralischen Position fast im Sinne diskursiver Erpressung das Gegenteil dieser Position erzeugt und somit auf ihre Problematik verweist, fordert

28 So CB 187, 2.3, vgl. CB 189, 2b, 1f.: *Ergo procul exules | si mentiri dubitas.*

29 Vgl. insb. CB 189, Strophen 2<sup>b</sup>; 4<sup>b</sup>.

30 Zu dekonstruktiven Dimension der Vagantenbeichte vgl. insb. MANN 1980 und GODMAN 2014.

31 Vgl. CB 191 (ed. *Carmina Burana*, hg. von VOLLMANN), Strophen 26–30.

der Sprecher in der Version des *Codex Buranus*, dass „alles, was vorgetragen wird, mit der Wahrheit übereinstimmen [muß]:“

*colorare stultum est | bene colorata,  
et non decet aliquem | serere iam sata.*

Es wäre töricht, ein schönes Gemälde zu übermalen,  
und es wäre auch nicht richtig, ein schon bestelltes Feld noch einmal anzusäen.

*Raptus ergo specie | fame decurrentis,  
ueni non, inmodicum | uerba dare uentis,  
sed ut rorem gratie | de profundo mentis,  
precepit ut Dominus, | traham offerentis.*

So bin ich, hingerissen vom Glanz des Ruhms, der dir vorausseilt,  
nicht gekommen, um ungehemmt die Luft mit Worten zu erschüttern,  
sondern damit ich – nach dem Gebot des Herrn – den Tau der Gnade empfangen  
aus der Tiefe eines schenkenden Herzens.

*Vide, si complacet | tibi me tenere.  
in scribendis litteris | certus sum ualere,  
et si forsitan accidat | opus inminere,  
uices in dictamine | potero supplere.*

Prüfe, ob du dich entschließen kannst, mich bei dir zu behalten.  
Ich bin sicher, einen tüchtigen Briefschreiber abzugeben,  
und wenn einmal ein großes poetisches Werk anfällt,  
kann ich beim Dichten durchaus einspringen.

*Hoc si recusaueris, | audi, quod attendas:  
paupertatis oneri | pie condescendas,  
et ad poenas hominis | huius depellendas  
curam aliquatenus | muneris impendas!*

Wenn du das ablehnst, höre, worauf du achten solltest:  
Neige dich freundlich nieder zu dem, der mit Armut beladen ist,  
sorge für eine kleine Unterstützung,  
um die Leiden dieses Menschen zu vertreiben!

*Pater mi, sub breui tam | multa conprehendi,  
quia doctis decens est | modus hic loquendi,  
et ut prorsus reseceam | notam applaudendi,  
non in uerbo lacius | placuit protendi.*

Mein Vater, ich habe so vieles in so wenige Worte gefaßt,  
weil sich für den Verständigen diese Form des Sprechens schickt,

und auch, um den Vorwurf der Schönrednerei gänzlich zu vermeiden,  
 habe ich beschlossen, mich nicht in weiteren Reden zu ergeben.

CB 191, 26.3–30.4

Der auf das Gedicht folgende, die Gruppe abschließende *versus* unterstreicht darauf, dass soziale Ächtung in korrupten, von Ungerechtigkeit geprägten Milieus als Zeichen moralischer Qualität zu verstehen sei: Programmatisch führt er aus, dass schlechter Ruf und Kritik zu vernachlässigen seien, wo die moralische Qualität der Tadelnden in Frage zu stellen ist; verhasst zu sein, wird zum Merkmal moralischer Integrität umdefiniert. Mit dieser Gruppe ist dabei keine ‚globale‘ Theorie vagantischer Dichtung entworfen; es handelt sich um eine geschlossene Interpretation des Paradigmas, um den Versuch, die moralische Potenz exkludierter Existenz aufzuzeigen.

## 2 Wein vs. Wasser oder Mahnung vor dem Verfall (CB 193 und 194)

Ganz anders gelagert ist die zweite Gruppe der Abteilung, in der durch das Arrangement zweier thematisch einander diametral entgegengesetzter Gedichte weniger die Gattung an sich als mit dem Motiv der Trunkenheit vielmehr ein gattungsbildender *Topos* im Sinne einer impliziten Warnung problematisiert wird.

Der Gattung des Streitgedichts<sup>32</sup> zuzuordnen, thematisieren diese beiden – die kleinste Gruppe der dritten Abteilung bildenden – Gedichte die Vorzüge und Nachteile von Wein bzw. Wasser; ihre Zugehörigkeit zum Paradigma der Vagantendichtung zeigt sich auch außerhalb des *Codex Buranus*, denn die Texte werden in mehreren Handschriften Hugo Primas, einem der wichtigsten mittelalterlichen Autoren der Gattung, zugeschrieben. Im Rahmen von *Cod. lat. mon. 4660* wird ihre Zugehörigkeit zum dritten Teil der Handschrift schnell deutlich: So weist die Darstellung der Vorzüge des Wein-Trinkens so viele inhaltliche und motivische Bezüge zum Vagantenparadigma auf, dass es schwer ist, die Diskussion nicht auf die transgressive Praxis der Vaganten zu beziehen.<sup>33</sup> Die Diskussion entwickelt sich eben dadurch *eo ipso* zu einer Diskussion um die goliardische Existenz; und abgesehen von den (in den folgenden Gruppen abundant ventilierten und inszenierten) Verlockungen des Weines werden dem Leser durch die klare Position des Wassers zugleich die Grenzen des verlockenden Normbruchs aufgezeigt. Diese Tendenz wird dadurch radikalisiert, dass beide Gedichte nachdrücklich die Unmöglichkeit

32 Zur Gattung des Streitgedichts vgl. WALTHER 1920 und SCHMIDT 1993. Zur Debatte zwischen Wein und Wasser vgl. HANFORD 1913.

33 Vgl. etwa CB 193, Strophe 5.

einer Vermittlung oder eines Ausgleichs zwischen beiden Positionen betonen, wenn sie etwa darauf hinweisen, dass man

Gegensätzliches  
nicht zusammengeben darf,  
sondern getrennt halten muß.<sup>34</sup>

Nachdem die erste Gruppe der Abteilung eine ‚Reintegration‘ der exkludierten Gerechtigkeit inszeniert hat, lässt sich die Dichotomie zwischen Wein und Wasser darauf als Lektürehorizont für die folgenden Vagantengedichte verstehen; der Leser ist aufgerufen, die nun folgenden Vagantengedichte auch zu problematisieren, sich nicht schlicht mit ihnen zu identifizieren: eine Tendenz, die sich gleich zu Beginn der nun folgenden Gruppe fortsetzen und konkretisieren wird.

### 3 *Si quis ...* oder die Grenzen des Tabubruchs (CB 195–208)

Die dreizehn Gedichte dieser Abteilung erweisen sich überwiegend als Gedichte, die im typischen Vagantenparadigma verfasst sind: einschlägig etwa das notorische *In taberna quando sumus*;<sup>35</sup> rasant und turbulent die Folge von Bacchus-Gedichten.<sup>36</sup> Dazu treten ein ‚Absturzgedicht‘, das die Zecher in der Gosse enden und vom Gott Bacchus erlöst sein lässt,<sup>37</sup> sowie blasphemische Hymnen auf Zecher und Wirte.<sup>38</sup> Mehrfach wird das *consortium vagorum* als soziales Korrelat der transgressiven Praktiken beschworen.<sup>39</sup> Dass dabei zumindest ein *versus*<sup>40</sup> auf die schädlichen Folgen der Völlerei hinweist, setzt zwar im Sinne der Makrostruktur der Abteilung einen moralisierenden Kontrapunkt, kann die Serie gesteigerter Irreverenz(en) indes nicht wirklich unterbrechen. Wichtiger sind andere Effekte. So ist das dritte Gedicht der Serie (CB 197) eine nur hier überlieferte Parodie eines berühmten Liebesgedichts (CB 62), das im zweiten Teil des Codex überliefert ist, und erweist sich somit als textueller Effekt: eine Ent-Realisierung, die durch mehrfache Verweise in anderen Gedichten auf das angeberische Schreiben unter Alkoholeinfluss verstärkt wird.<sup>41</sup> Man könnte diesen Effekt dabei als Versuch einer

34 Vgl. CB 193, Strophe 1: *DENVDATA Ueritate | succinctaque breuitate | ratione uaria | dico, quod non copulari | debent, immo separari, | que sunt aduersaria*. Vgl. den *versus* CB 194, 3–6.

35 CB 196.

36 CB 199–202.

37 CB 197.

38 CB 204–205.

39 Vgl. etwa CB 195, 1<sup>a</sup>.1, 11<sup>a</sup>.2; 196 (ganz); 199, 2.3; etc.

40 CB 198.

41 Zur Parodie von CB 62 durch CB 197, vgl. TRAILL 1994 sowie BEZNER 2018.

Fiktionalisierung der Gedichte verstehen, die ihren drastischen Realismus konterkarieren und sie als Effekte von Textualität, nicht als Erlebnisberichte markieren.

Weit deutlicher ist die Rahmung der gesamten Sektion durch ein einleitendes längeres Gedicht und einen abschließenden *versus*.<sup>42</sup> Als Einleitungsgedicht der Gruppe beginnt CB 195 ominös mit einer Apostrophe, die die Faktizität des Berichteten und der berichtenden Vaganten ins Hypothetische verschiebt und damit Alternativen suggeriert:

*Si Quis deciorum | dives officio  
gaudes in uagorum | esse consortio,  
uina numquam spernas,  
diligas tabernas!*

Wenn du einer bist, dessen Macht auf dem Gefolgschaftsdienst der Würfel beruht  
und der stolz darauf ist, zur Gesellschaft der Vaganten zu gehören,  
dann verachte niemals den Wein  
und liebe die Schenke!

CB 195, 1.1–4

Obgleich das Folgende mehr oder weniger drastisch die Freuden von Kneipenbesuch und Würfelspiel darstellt,<sup>43</sup> schleicht sich in diesem Gedicht immer stärker ein skeptischer Ton ein, der das Gedicht zu einer Ermahnung werden – oder zumindest: die Stimme eines Zensors im Gedicht präsent sein – lässt. Im Tenor zielt diese *admonitio* dabei auf das Problem des Betrugs beim Spiel und verbindet dies mit einer Evokation des blinden Waltens der Fortuna. Wenn darauf dann ganz im Sinne der Fortuna-Gedichte des ersten Teils<sup>44</sup> konstatiert wird, dass menschliches Jammern über den von Fortuna ausgelösten Fall sinnlos sei, verstärkt sich der ominöse Ton, durch den vagantisches Verhalten schal, zumindest problematisch wird. Am Ende des Gedichts werden die Freuden des Würfelspiels mit dem Wüten des Nordwindes assoziiert und mutieren damit zum verkappt autodestruktiven Verhalten:

*Tunc postulantur tesserer,  
pro poculis iactatur,  
nec de furore boree  
quisquam premeditatur.*

CB 195, 13<sup>c</sup>. 1–4

Dann verlangt man nach Würfeln,  
man würfelt die nächste Runde,  
und niemand verschwendet einen Gedanken  
an das Wüten des Nordwindes.

42 CB 195 und 208.

43 Vgl. CB 195, 1<sup>b-d</sup>.

44 Dazu vgl. CARDELLE DE HARTMANN 2014, 56f.

Dem skeptischen Proöm entsprechen die abschließenden Versus in CB 207, die erneut und unmissverständlich die intrinsische Beziehung zwischen Spiel, Fortuna und Betrug thematisieren. Sowohl durch die vorangegangenen Streitgedichte zum Thema Wein vs. Wasser wie diesen literarischen Nachweis einer fatalen Mechanik zwischen Würfelspiel und Verlust erhalten die Vagantengedichte dieser Abteilung durch die für den Codex typische taktische Platzierung von Gedichten einen Rahmen, der ihrer selbstbewussten Radikalität entgegengesetzt wird und sie durch diese Konstellationierung problematisierbar macht.

#### 4 Transgression und *Caritas* (CB 216–223)

Die letzte Sektion der dritten Abteilung enthält erneut eine Reihe sehr schlagkräftiger Gedichte, darunter die Klage des Archipoeta über seine Armut.<sup>45</sup> Auch diese Gruppe beginnt dabei mit einem Gedicht, das sich als konzeptionelles Proöm zu den folgenden Gedichten verstehen lässt: *Tempus est leticie* heißt es in CB 216, und konkretisiert wird diese Temporalität des Frohsinns durch Topoi wie den Appell zum Gesang, den Preis der Jugend, die Freuden der Liebe, die Vehemenz der Emotion.<sup>46</sup> Besonders angesprochen werden dabei gerade die Scholaren, die, wie es am Ende der ersten Strophe heißt, „am besten feiern.“<sup>47</sup> Die zweite (und letzte) Strophe nimmt dieses Lob auf und begründet zugleich diese zelebtratorische Exzellenz auf überraschende Weise durch ein *nam*:

<i>Stilus nam et tabule</i>	Denn Griffel und Schreibtafel
<i>sunt feriales epule</i>	sind die Festesspeisen
<i>et Nasonis carmina</i>	sowie Ovids Gedichte
<i>vel aliorum pagina</i>	und die Texte der anderen Dichter.
CB 216, 2.1–4	

Die Qualität des Feierns ist damit an (lateinische) Textualität gebunden, präziser noch: Die Texte Ovids und anderer Dichter – sowie generisch das Schreiben (*stilus et tabule*) – sind die Speise beim Fest, eine Fusion, die durch das Spiel mit der offensichtlichen Mehrdeutigkeit von *tabula* als Tisch bzw. Schreibtafel ebenso angedeutet wie verstärkt wird. Die topisch-gattungsstiftende Trias von Freude, Liebe und Appell ist damit untrennbar mit der Praxis des (literarischen) Schreibens sowie einer kanonischen literarischen Tradition fusioniert. Alle kommenden Lieder, die eben diese Szenerie von Fest, Freude und Gesang bald mehr, bald weniger subtil entwerfen, sind damit als *literarische* Produkte, als *literarischer*, nicht

45 CB 219.

46 Zu dieser Trias vgl. WORSTBROCK 2004.

47 CB 216, 1.7–8: *et scolares maxime | qui festa colunt optime.*

etwa erlebnisbezogener Raum potentiell markiert und damit ‚ent-realisiert‘ (oder fikionalisiert).

Dazu tritt erneut die Konstruktion einer spezifischen diskursiven Matrix, die nicht zuletzt (erneut) durch taktische Retextualisierung einschlägiger Texte erzeugt wird. Exemplarisch etwa der textuelle Umgang mit dem berühmten „Bundeslied“ der Vaganten, dem *Ordo vagorum* (CB 219), jenem vor allem im Spätmittelalter zirkulierenden Gedicht, das vagantische Praxis und *communitas* im Sinne einer blasphemisch anmutenden Travestie als christlichen (oder anti-christlichen) Orden präsentiert und mit der parodistischen Verkehrung vagantischen Treibens zu Formen, Normen und Haltungen eines christlichen Ordens den imaginären Kern der Gattung formuliert oder deutlich werden lässt.<sup>48</sup> Entscheidend für die Tendenz des Gedichtes im *Codex Buranus* ist allerdings die nur in dieser Handschrift überlieferte letzte Strophe:

*Ad quos perveneritis, | dicatis eis, quare  
singulorum cupitis | mores exprobrare:  
„reprobare reprobos | et probos probare  
et probos ab improbis | veni segregare!“*

Sagt den Leuten zu denen ihr kommt, warum

Ihr ihnen ihre schlechten Sitten vorhalten wollt:

„Ich bin gekommen, die Verworfenen zu verwerfen und die Gerechten zu

erhöhen

Und die Gerechten von den Verworfenen zu scheiden.“

CB 219, 16.1–4

Die appellativ gefasste Schlussstrophe transformiert die herumziehenden Vaganten zu exemplarischen Gegenfiguren, die sich nicht etwa unter Verweis auf christliche Normen Gaben erschleichen wollen, sondern als exemplarische Kontrastfiguren auf Missstände innerhalb der Kirche weisen: eine Redimensionierung, die nicht zuletzt dadurch verstärkt wird, dass diese Strophe die leicht adaptierte Fassung eines berühmten Rügegedichtes Walthers von Chatillon ist, in dessen Gedichten marginalisierte Figuren zu autoritativen Agenten kirchenreformerischer Positionen werden.<sup>49</sup> An einem ebenso einschlägigen wie prekären ‚Moment‘ der Gattung wird damit letztlich ein *versus* in ein transgressives Gedicht integriert. Anders formuliert: Man setzt dem berühmten *ordo* eine berühmte Strophe eines kirchenkritischen, aus reformerischen Ideen heraus schreibenden Autors hinzu und verwandelt sie damit in genau jene kalkuliert evozierte ‚verkehrte Welt‘, die keine Anti-Welt ist, sondern ein dialektisches Spiel mit Eigentlichkeit und Institution.

<sup>48</sup> Die Formulierung von Paul Lehmann, vgl. zum Thema LEHMANN 1963 [1922], 158–204; vgl. dazu auch den Beitrag von REICH in diesem Band.

<sup>49</sup> Das Gedicht jetzt ediert bei TRAILL 2013, 164–168, hier 164 (Strophe 1. 2–4).

Vergleichbar ist die Umschreibung im Fall des folgenden Gedichts, CB 220. Die vier Anfangsstrophen des Gedichts sind der Armutsklage des Archipoeta entnommen und präsentieren demnach einen Sprecher, der sein Leid beklagt und seinen Unwillen zu betteln bekräftigt. Aber dann was tun? Im ‚ursprünglichen‘ Gedicht des Archipoeta entwickeln die elf folgenden Strophen eine abgründige Klage gegen die Heuchelei der Geistlichen.<sup>50</sup> Im *Codex Buranus* dagegen kommt es in nur hier überlieferten Strophen zu einer Invektive gegen die Verschwendung von wertvollen Kleidern in der ritterlichen Kultur, die in einer Exkommunikation derer endet, die selbst abgetragene Kleider nicht den Bedürftigen überlassen, sondern modisch zum eigenen Vorteil umarbeiten. Erneut wird der Vagant in seiner Armut und Exklusion zur mahnenden Figur, zum Sprachrohr einer durchaus konventionellen Kritik. Thematisch wird dies in den folgenden Gedichten insofern immer expliziter, als auch die folgenden Texte immer wieder um eben dieses Problem kreisen, ja es aus Sicht der Armen und Exkludierten mahnend thematisieren: besonders drastisch dabei CB 224, dessen Sprecher seine Armut zunächst mit Verweis auf die Schaffung Adams aus Lehm spirituell autorisiert, um darauf den Prälaten, Klerikern und Königen im Modus einer Apostrophe zu verdeutlichen, dass ihn aufzunehmen ein Zeichen von Rechtschaffenheit wäre; am Ende schließlich die Drohung: „Wer Tugend übt, den nenne ich edel, doch wer mich verachtet, den reiße ich um seiner Habgier willen heraus aus dem Buch des Lebens und weise ihn von mir hinab in die Hölle...“.<sup>51</sup> Im folgenden, in seltenem Paratext „Über die Priester“ intitulierten Gedicht artikuliert sich ein „aller Mittel beraubter“ Sprecher, der die explizite Forderung aufstellt, die *karitas* zur Herzenssache zu machen,<sup>52</sup> bevor das allerletzte Gedicht die Abteilung (und den gesamten Codex) mit einem konzeptionellen Paukenschlag enden lässt, der sich zugleich als Prinzip des taktischen ‚Framing‘ verstehen lässt, in dem die Vagantengedichte im *Codex Buranus* überliefert und zugleich dimensioniert werden.

Dieses letzte Gedicht kreist um die Folgen eines Mangels an *largitas* und schließt damit nicht nur an das vorangehende Thema der *caritas*, sondern an eines der zentralen Themen des ersten Teils des Codex an.<sup>53</sup> Zudem evoziert es aus verschiedenen Perspektiven, und bis ins Detail, die Folgen und nicht zuletzt auch Gründe des konstatierten Mangels an Freigiebigkeit. Dessen Resultat ist explizit eine verkehrte, pervertierte, gestörte Welt:

50 Vgl. Archipoeta, Gedicht IV, Strophen 20, 17, 18, 19.

51 CB 224, 3.1–4: *qui uirtutes faciunt, | nobiles appello, || qui autem me despiciunt, | auaros euello || de libro uiuentium, | ad inferos repello, || ut ibi permaneant | Plutonis in cancello.*

52 CB 225, 4.1–4: *Ergo, mites domini, | karitatem diligentis, || michi uero egenti | solamen impendantis, || ut particeps efficiar | vestre largitatis; || nam uos esse socios | scio karitatis.* („Drum, ihr gütigen Herrn, macht die Nächstenliebe zu eurer Herzenssache und unterstützt mich wahrhaft Bedürftigen, auf daß ich eurer Großzügigkeit teilhaftig werde; denn ich weiß ja, daß ihr Freunde der Nächstenliebe seid.“)

53 Dazu schon VOLLMANN 1987, 1255; vgl. CARDELLE DE HARTMANN 2014, 55f.

*MVNDVS Est in uarium | sepe uariatus  
 et a status ordine | sui degradatus:  
 ordo mundi penitus | est inordinatus,  
 mundus nomine tenus | stat, sed est prostratus.*

Die Welt hat sich vielfach und auf die verschiedenste Weise verändert,  
 sie ist ihres alten Ranges enthoben worden:

Die Weltordnung ist völlig gestört –

dem Namen nach steht die Welt noch, in Wirklichkeit aber liegt sie darnieder.

CB 226, 1.1–4

Das leider unvollständig überlieferte Gedicht lässt Kirchenkritik, Liebe und Spielsucht Revue passieren und bindet den Normbruch an einen Mangel an *largitas*, eine gestörte Ökonomie der Nächstenliebe, könnte man sagen. Unordnung, gestörte Zustände – und damit die Essenz der die dritte Abteilung des Codex bildenden Gattung mit ihrer verkehrten Welt der blasphemischen Messen, schlemmenden Äbte und hurenden Kleriker – sind so intrinsisch auf eine moralische Problemlage bezogen, die das transgressive Potenzial der Gedichte zwar nicht aufhebt, aber in eine neue Perspektive oder Matrix stellt.

\* \* \*

In den vorangehenden Überlegungen ging es nicht um die Frage, welcher ‚Traditionszusammenhang‘, welches ‚Traditionsverhalten‘ ausgehend von den im 12. und 13. Jahrhundert entstandenen ‚Vagantengedichten‘, sei es mit Blick auf Überlieferung, intertextuelle Dynamik oder Rezeptionsprozesse ausgelöst, etabliert, ermöglicht wurden. Im Vordergrund stand vielmehr, was zunächst gerade nicht zur Problematik zu gehören scheint: der ‚Nullpunkt‘ der Tradition, die Verschriftlichung eines Corpus anders verzeichneter und mündlich flottierender (lyrischer) Texte der Gattung. Dabei zeigte sich, dass gerade diesem traditionsermöglichenden Moment signifikantes semantisches Potenzial innewohnte. Denn anders als in vergleichbaren Handschriften, in denen goliardische Texte verzeichnet wurden, arbeiteten sich die Redaktoren des Codex auf komplexe und vielschichtige Weise an einer Dialektik zwischen Transgression und Normierung ab, die sich in der Rezeption der Texte bis in die Moderne zeigen sollte. Für die Erforschung der Gattung folgt aus dieser initialen Komplexität, dass die dichotomisch gedachten Alternativen der Forschung – die Dichotomien zwischen Didaktik und Überschreitung – vermutlich zu einfach sind, als dialektische Logik die Gattung konstituieren und von daher nicht aufzulösen sind. Für die Frage nach Tradition und Traditionsverhalten dagegen zeigt(e) sich, dass selbst dort Spuren dynamischer Auseinandersetzung nachzuweisen sind, wo dies ausgeschlossen oder kaum zu erwarten scheint: in einem einzigen Überlieferungsträger, dessen materiale Fixierung von Texten als Form einer auf Dauer stillgestellten – und zugleich ausgestellten – Dialektik begriffen werden kann.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

- [Archipoeta], *Der Archipoeta. Lateinisch und deutsch*, hg. von Heinrich Krefeld (Schriften und Quellen der alten Welt 41), Berlin 1992.
- Carmina Burana*, hg. von Benedikt K. Vollmann (Bibliothek des Mittelalters 13), Frankfurt a. M. 1987 [zitiert mit der Sigle CB].
- Carmina Burana*, 2 Bde., Bd. I: *Text* (I/1: *Die moralisch-satirischen Dichtungen*, I/2: *Die Liebeslieder*, I/3: *Die Trink- und Spielerlieder, die geistlichen Dramen, Nachträge*), Bd. II/1: *Kommentar* [nur CB 1–55]. *Einleitung (Die Handschrift der Carmina Burana). Die moralisch-satirischen Dichtungen*, hg. von Alfons Hilka, Otto Schumann u. Bernhard Bischoff, Heidelberg 1930–1970.

### Forschungsliteratur

- Baldwin, John W. (1970), *Masters, Princes and Merchants*, Princeton (NJ).
- Bayless, Martha J. (1996), *Parody in the Middle Ages. The Latin Tradition*, Ann Arbor (MI).
- Berndt, Rainer/Lutz-Bachmann, Matthias (2002), „‘Scientia’ und ‚Disciplina‘: Wissenstheorie und Wissenschaftspraxis im 12. und 13. Jahrhundert“, in: Rainer Berndt, Matthias Lutz-Bachmann u. Ralf M. W. Stammberger (Hgg.), *‚Scientia‘ und ‚Disciplina‘ im 12. und 13. Jahrhundert: Wissenstheorie und Wissenschaftspraxis im Wandel* (Konferenz, Dez. 1999), Berlin.
- Bernt, Günter (1989), [Art.] „Goliath“, in: Robert-Henri Bautier et al. (Hgg.), *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München, Sp. 1553.
- Bernt, Günter (1997), [Art.] „Vagantendichtung“, in: Robert-Henri Bautier et al. (Hgg.), *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München, Sp. 1366–1368.
- Bezner Frank (2005), *Vela Veritatis. Hermeneutik, Wissen und Sprache in der Intellectual History des 12. Jahrhunderts* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 85), Leiden/Boston.
- Bezner, Frank (2008), „Wissensmythen. Lateinische Literatur und Rationalisierung im 12. Jahrhundert“, in: Klaus Ridder, Wolfgang Haubrichs u. Eckart Conrad Lutz (Hgg.), *Reflexion und Inszenierung von Rationalität in der mittelalterlichen Literatur* (Wolfram Studien 20), Berlin, 43–72.
- Bezner, Frank (2018), „Therapie des Begehrens? Carmen Buranum 62, Constantinus Africanus und die Ästhetik der mittellateinischen Liebeslyrik“, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 53, 369–398.
- Bischoff, Bernhard (1967), *Carmina Burana: Einführung zur Faksimile-Ausgabe der Benediktbeurer Liederhandschrift*, München.
- Bridges, Venetia (2012), „‘Goliardic’ Poetry and the Problem of Historical Perspective. Medieval Adaptations of Walter of Châtillon’s Quotation Poems“, in: *Medium Aevum* 81 (2), 61–82.
- Cairns, Francis (1980), „The Archpoet’s Confession. Sources, Interpretation and Historical Context“, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 15, 87–103.
- Cairns, Francis (1983), „The Archpoet’s ‚Jonah-Confession‘ (Poem II). Literary, Exegetical and Historical Aspects“, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 18, 168–193.
- Cardelle de Hartmann, Carmen (2014), *Parodie in den Carmina Burana* (Mediävistische Perspektiven 4), Zürich.
- Cotts, John D. (2005), „Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century“, in: *Anglo-Norman Studies* 27, 68–84.
- Cotts, John D. (2009), *The Clerical Dilemma. Peter of Blois and Literate Culture in the Twelfth Century*, Washington D. C.

- Curtius, Ernst R. (1940), „Der Archipoeta und der Stil mittellateinischer Dichtung“, in: *Romanische Forschungen* 54, 105–164.
- Dronke, Peter (1980), „The Art of the Archpoet. A Reading of ‚Lingua balbus‘“, in: William T. H. Jackson (Hg.), *The Interpretation of Medieval Lyric Poetry*, New York (NY), 22–43.
- Dronke, Peter (1990), „The Archpoet and the Classics“, in: Peter Godman u. Oswyn Murray (Hgg.), *Latin Poetry and the Classical Tradition. Essays in Medieval and Renaissance Literature*, Oxford, 57–72.
- Dronke, Peter (1994), „Hugh Primas and the Archpoet. Some Historical (and Unhistorical) Testimonies“, in: Fleur Adcock (Hg.), *Hugh Primas and the Archpoet*, Cambridge et al., XVII–XXII.
- Duggan, Anne J. (2000), „The World of the Carmina Burana“, in: Martin H. Jones (Hg.), *The Carmina Burana. Four Essays*, London, 1–23.
- Fassler, Margot E. (1992), „The Feast of Fools and Danielis ludus. Popular Tradition in a Medieval Cathedral Play“, in: Thomas F. Kelly (Hg.), *Plainsong in the Age of Polyphony*, Cambridge, 65–99.
- Fichtner, Edward G. (1967), „The Etymology of Goliard“, in: *Neophilologus* 51, 230–237.
- Galvez, Marisa (2012), *Songbook: How Lyrics Became Poetry in Medieval Europe*, Chicago.
- Giesebrecht, Wilhelm von (1853), „Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder“, in: *Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur* 4, 10–43; 344–381.
- Gillingham, Bryan (1998), *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, Ottawa.
- Gillingham, Bryan (2002), „The Social Context of ‚Goliardic‘ Song: Highway, Court and Monastery“, in: *The Dalhousie Review* 82, 75–90.
- Godman, Peter (2000), „Archness. The Archpoet and the Arch-Chancellor“, in: Christoph Huber, Burghart Wachinger u. Hans-Joachim Ziegeler (Hgg.), *Geistliches und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters*, Tübingen, 51–88.
- Godman, Peter (2009a), *Paradoxes of Conscience in the High Middle Ages. Abelard, Heloise and the Archpoet*, Cambridge.
- Godman, Peter (2009b), „The World of the Archpoet“, in: *Mediaeval Studies* 71, 113–156.
- Godman, Peter (2011), „The Archpoet and the Emperor“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 74, 31–58.
- Godman, Peter (2014), *The Archpoet and Medieval Culture*, Oxford.
- Godman, Peter (2015), „Rethinking the Carmina Burana (I). The Medieval Context and Modern Reception of the Codex Buranus“, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 45 (2), 245–286.
- Hanford, James H. (1913), „The Mediaeval Debate Between Wine and Water“, in: *Publications of the Modern Language Association of America* 28 (3), 315–367.
- Harris, Max (2011), *Sacred Folly. A New History of the Feast of Fools*, Ithaca (NY).
- Klemm, Elisabeth (1998), *Die illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts deutscher Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek*, Wiesbaden, 121–124.
- Le Goff, Jacques (2001 [1986]), *Die Intellektuellen im Mittelalter*, mit einem Nachw. von Johannes Fried. übers. von Christiane Kayser, überarb. von Gabriele Bonhoeffer, 4. Aufl., Stuttgart [frz. Orig.: *Les Intellectuels au Moyen Âge*, Paris 1986].
- Lehmann, Paul (1969 [1923]), „Die lateinische Vagantendichtung“, in: Karl Langosch (Hg.), *Mittel-lateinische Dichtung*, Stuttgart, 382–410 [Erstausgabe 1923].
- Lehmann, Paul (1963 [1922]), *Die Parodie im Mittelalter*, Stuttgart [Erstausgabe 1922].
- Lehmann, Paul (1961 [1941]), „Mittellateinische Verse in Distinctiones monasticae et morales vom Anfang des 13. Jahrhunderts“, in: Ders. (Hg.), *Erforschung des Mittelalters*. Bd. 4, Stuttgart, 317–335 [Erstausgabe 1941].
- Lehtonen, Tuomas M. S. (1995), *Fortuna, Money, and the Sublunar World. Twelfth-Century Ethical Poetics and the Satirical Poetry of the Carmina Burana*, Helsinki.
- Mann, Jill (1993), „La poesia satirica e goliardica“, in: Guglielmo Cavallo, Claudio Leonardi u. Enrico Menestò (Hgg.), *Lo spazio letterario del Medioevo. 1. Il Medioevo latino*, Bd. 1, Rom, 73–110.
- Mann, Jill (1980), „Satiric Subject and Satiric Object in Goliardic Literature“, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 15, 63–86.

- Moser, Dietz-Rüdiger (1998 [1995]), „Vaganten oder Vagabunden. Anmerkungen zu den Dichtern der Carmina Burana und ihren literarischen Werken“, in: Rolf Bräuer (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext*, Göttingen, 9–25.
- Moser Jr., Thomas C. (2004), *A Cosmos of Desire. The Medieval Latin Erotic Lyric in English Manuscripts*, Ann Arbor (MI).
- Nichols, Stephen G. (1990), „Philology in a Manuscript Culture“, in: *Speculum* 65 (1), 1–10.
- Payen, Jean-Charles (1981), „Goliardisme et fabliaux. Interférences ou similitudes? Recherches sur la fonction idéologique de la provocation en littérature“, in: Jan Goossens u. Timothy Sodmann (Hgg.), *Third International Beast Epic, Fable, and Fabliau Colloquium* (Niederdeutsche Studien 30), Köln/Wien, 267–289.
- Reich, Philip (2021), *Der Fahrende Schüler als prekärer Typus. Zur Genese literarischer Tradition zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Berlin/Boston.
- Rigg, Arthur G. (1977), „Goliard and Other Pseudonyms“, in: *Studi medievali* 18, 65–109.
- Schmidt, Paul G. (1974), „Das Zitat in der Vagantendichtung. Bakelfest und Vagantenstrophe cum auctoritate“, in: *Antike und Abendland* 20, 74–87.
- Schmidt, Paul G. (1993), „*I conflictus*“, in: Guglielmo Cavallo, Claudio Leonardi u. Enrico Menestò (Hgg.), *Lo spazio letterario del Medioevo. 1. Il Medioevo latino*, Vol. 1, Rom, 157–170.
- Schubert, Ernst (2003), „Das Interesse an Vaganten und Spieleuten“, in: Hans-Werner Goetz u. Jörg Jarnut (Hgg.), *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung*, München, 409–426.
- Schumann, Otto (1930), „Einleitung“, in: Alfons Hilka, Otto Schumann u. Bernhard Bischoff (Hgg.), *Carmina Burana*, Bd. II/1: *Kommentar. Einleitung (Die Handschrift der Carmina Burana). Die moralisch-satirischen Dichtungen*, Heidelberg.
- Schüppert, Helga (1972), *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, München.
- Steckel, Sita (2011), *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter: Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten* (Norm und Struktur 39), München.
- Steer, Georg (1983), „Carmina Burana‘ in Südtirol“, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur* 112, 1–37.
- Szövérfy, Joseph (1992–1994), *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages. A Historical Survey and Literary Repertory from the Tenth to the Late Fifteenth Century*, 3 Bde., Concord (NH).
- Traill, David A. (1994), „Parody and Original. The Implications of the Relationship Between ‚Dum domus lapidea‘ and ‚Dum Diane vitrea‘“, in: *Medievalia et Humanistica* 20, 137–146.
- Traill, David A. (2013), *Walter of Châtillon. The Shorter Poems: Christmas Hymns, Love Lyrics and Moral-Satirical Verse*, Oxford.
- Uhl, Mary C. (1985), [Art.] „Goliards“, in: Joseph Strayer (Hg.), *Dictionary of the Middle Ages*, Bd. 5, New York, 574–576.
- Vollmann, Benedikt K. (2005), [Art.] „Vaganten/Vagantendichtung“, in: Hans Dieter Betz et al. (Hgg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 8, 4. Aufl., Tübingen, 868.
- Vollmann, Benedikt K. (1987), „Kommentar“, in: Ders. (Hg.), *Carmina Burana* (Bibliothek des Mittelalters 13), Frankfurt a. M., 895–1414.
- Wachinger, Burghart (2011 [1985]), „Deutsche und lateinische Liebeslieder. Zu den deutschen Strophen der Carmina Burana“, in: Ders. (Hg.), *Lieder und Liederbücher: gesammelte Aufsätze zur mittelhochdeutschen Lyrik*, Berlin/New York, 97–123 [Erstausgabe in: Hans Fromm (Hg.), *Der deutsche Minnesang. Aufsätze zu seiner Erforschung*, Bd. 2 (Wege der Forschung 608), Darmstadt 1985, 275–308].
- Waddell, Helen (1927), *The Wandering Scholars*, Boston et al.
- Walther, Hans (1920), *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, München.
- Wei, Ian P. (2012), *Intellectual Culture in Medieval Paris: Theologians and the University c. 1100–1330*, Cambridge.

**Weiß, Marian (2018)**, *Die mittellateinische Goliardendichtung und ihr historischer Kontext: Komik im Kosmos der Kathedralschulen Nordfrankreichs*, Univ.-Diss., Gießen, <https://doi.org/10.22032/dbt.35392> (Stand: 20.5.2021).

**Worstbrock, Franz Josef (2001)**, „Verdeckte Schichten und Typen im deutschen Minnesang um 1210–1230“, in: Susanne Köbele u. Andreas Kraß (Hgg.), *Franz Joseph Worstbrock. Ausgewählte Schriften*, Bd. 1: *Schriften zur Literatur des Mittelalters*, Stuttgart, 87–101.